

Leseprobe zu
Georgina Devon: Emma – endlich vom Glück umarmt
AUS „VERFÜHRUNG IM WALZERTAKT“
MIRA Taschenbuch Band 25479
© 2007 by Alison J. Hentges
Originaltitel: The Rake's Redemption
Übersetzung: Barbara Kesper

1. KAPITEL

Interessiert blickte sich Miss Emma Stockton in Lady Jerseys Ballsaal um, in dem sich die Gäste drängten. Viele tanzten, noch mehr unterhielten sich. Jeder, der im *ton* eine Rolle spielte, war anwesend. Es war eine illustre Gesellschaft.

Amy, ihre jüngere Schwester, die neben ihr stand, sagte lebhaft: "Schau, Emma, da ist Miss Julia. Kann ich zu ihr gehen? Sie ist mit ihrer Mutter hier."

Mit einem Blick in die angegebene Richtung antwortete sie: "Ja, Amy, nur vergiss nicht, wenn ein Herr dich zum Tanz bittet, darfst du ihm nicht mehr als zwei Tänze gewähren, und die nicht hintereinander. Und auf keinen Fall Walzer."

Amy zog einen Schmolmund, nickte jedoch im Fortgehen.

Bekümmert sah Emma ihr nach. Mittlerweile hatte sie den Eindruck, als könnten sie nicht ein einziges Mal ausgehen, ohne dass ihre Schwester die gesellschaftlichen Regeln des *ton* missachtete.

Die Luft im Saal war erstickend. Seufzend wedelte Emma mit dem zierlichen Fächer aus Elfenbein und lavendelblauer Seide, der einst ihrer Mutter gehört hatte. Sie beschloss, eine Erfrischung zu sich zu nehmen, und schlenderte ein wenig weiter in den Saal hinein. Plötzlich entdeckte sie *ihn* – den Ehrenwerten Charles Hawthorne. Obwohl ihrer Ansicht nach nichts Ehrenwertes an ihm war.

Er bewegte sich mit einer nur wenigen Männern eigenen eleganten Geschmeidigkeit. Seine dunkelblauen Augen zeigten meistens einen maliziösen Ausdruck. Er hatte pechschwarzes, glänzendes Haar, das er kurz geschnitten trug, was seine maskuline Ausstrahlung betonte. Der hervorragend sitzende Abendfrack betonte seine breiten Schultern. Er war der Traum jeder jungen Dame.

Ein Jammer nur, dass er ein Frauenheld der schlimmsten Sorte war. Und noch schlimmer, er stellte Amy derart nach, dass deren Ruf garantiert ruiniert sein würde, ehe noch ein passender junger Mann um sie anhalten konnte – was unbedingt notwendig war, denn ihrer beider Bruder, ebenso wie ihr Vater, verspielten das wenige, was vom Familienvermögen noch vorhanden war, und verkauften, ständig von Gläubigern verfolgt, ein Stück Land nach dem anderen. Gewiss wäre die Lage anders, hätte sie, Emma, ihr Verlöbnis mit Lord George Hawthorne, dem älteren Bruder Charles Hawthornes, nicht gelöst.

Während sie ihn noch betrachtete, wandte Charles Hawthorne sich um, als habe er ihre Aufmerksamkeit gespürt, und sah ihr ins Gesicht. Emma rann ein leichter Schauer über den Rücken – düstere Vorahnung, sagte sie sich, nichts sonst.

Als sie sah, dass er auf sie zukam, verharrte sie eisern, wenn sie auch lieber die Flucht ergriffen hätte, um der Faszination zu entgehen, die er auf sie ausübte. Emma besaß jedoch eine innere Stärke, die sie zu verharren und sich ihm entgegenzustellen zwang. Sie wollte die Gelegenheit nutzen, dem Mann endlich

deutlich zu sagen, dass er sich ihrer Schwester nicht mehr nähern möge. Ehe sie sich völlig gefasst hatte, stand er schon vor ihr.

"Miss Stockton", murmelte er gedehnt, während er sich elegant vor ihr verbeugte. "Welch eine Freude, Sie hier zu sehen."

Sie verzog das Gesicht, doch es gelang ihr, hoheitsvoll den Kopf zu neigen. Ihr wurde die Kehle eng – ob wegen seiner Anziehungskraft oder aus Abneigung, war ihr nicht klar –, und sie brachte es nicht über sich, mehr zu entgegnen als nur ein kühles "Mr. Hawthorne".

Als könne er ihre Abneigung verstehen, verzog er spöttisch lächelnd den schönen Mund. "Ich hoffe, Miss Amy ist auch hier?"

Röte stieg ihr vom Hals bis in die von Sommersprossen übersäten Wangen und verriet so ihren Ärger. Emma verwünschte ihren hellen Teint. "Amy ist hier, unter meinem Schutz. Ich wünsche nicht, dass Sie sich ihr nähern."

Sein Lächeln wurde berechnend. "Natürlich nicht, das dachte ich mir."

"Sie würden wohl nicht erwägen, die Gesellschaft zu verlassen?" Im selben Moment bereute sie die Worte. Sie ließen sie schwach erscheinen, so, als traute sie sich nicht zu, ihre Schwester zu zügeln.

"Ich könnte, aber ich will nicht – noch nicht. Später vielleicht. Es gibt Etablissements, in denen meine Gegenwart höher geschätzt wird."

Vor Entrüstung verschlug es ihr fast die Sprache. "Ein Gentleman würde solche Andeutungen in Gegenwart einer Dame nicht machen."

"Ganz sicher halten Sie mich nicht für einen Gentleman."

"Nein, gewiss nicht."

"Dann verstehen wir uns ja."

Sie setzte zu einer schneidenden Antwort an, doch in dem Moment gesellte sich Lady Jersey zu ihnen. "Hier sind Sie also, Charles." Sie schenkte Emma ein huldvolles Lächeln. "Und Sie, Miss Stockton. Ich freue mich, dass Sie kommen konnten. Ihre Schwester sah ich drüben bei Julia Thornton."

"Mylady, ich danke Ihnen für die Einladung." Emma knickte höflich vor der Dame, die eine der Patronessen von Almack's war, dem begehrtesten Heiratsmarkt des *ton*.

Mit Lady Jersey wollte es sich niemand verderben.

Den Dank mit einer sprechenden Geste abwehrend, bat Lady Jersey: "Wenn Sie uns bitte entschuldigen wollen, Miss Stockton? Ich muss etwas mit Mr. Hawthorne erörtern."

Emma zog sich mit einem gezwungen freundlichen Lächeln zurück. Sie hoffte, die Dame würde Charles Hawthorne nicht nur den Zutritt zu Almack's verwehren, sondern ihn auf der Stelle hinauswerfen. Das wäre besser für Amy, die noch viel zu jung und leichtfertig war, um gegen ihre Wünsche bezüglich dieses elenden Mannes anzukämpfen. Doch ein Blick auf Lady Jerseys heitere Miene belehrte sie, dass sie enttäuscht werden würde. Auch diese Dame, die nicht mehr ganz jung war, schien von dem unwiderstehlichen Charme des Mannes entzückt.

Emma schnaubte angewidert.

Charles ließ sich von Lady Jersey fortziehen, doch hatte er Emma lange genug im Auge behalten, um ihre Reaktion noch zu sehen. Beinahe hätte er gelacht.

"Nun, Charles Hawthorne", fuhr Lady Jersey fort, "ich hörte, Ihre Geschäfte machten Sie zu einem reichen Mann. Wie lange führen Sie sie nun schon? Ein Jahr? Zwei?"

"Zwei, Mylady, nur sollten Sie das Thema eigentlich nicht ansprechen. Handel ist so unfein."

Sie schürzte die Lippen, doch ihre Augen lachten. "Wenn ich ein so prüdes Ding wäre wie die kleine Stockton, würde ich es vermutlich Ihnen gegenüber nicht erwähnen – deren jüngerer Schwester stellen Sie im Übrigen sehr unverfroren nach! Wie ich zugeben muss, ermutigt die Kleine Sie allerdings schamlos. Um auf Ihre Einkommensquelle zurückzukommen: Ich kenne die Welt und habe inzwischen gelernt, dass man manchmal, um zu überleben, Dinge tun muss, die der Gesellschaft inakzeptabel erscheinen."

"Ah, also hat die Erfahrung auch ihre Vorzüge und Freuden." Der Blick, den er ihr schenkte, sprach Bände.

Was nur selten jemandem gelang, gelang ihm, er brachte sie zum Erröten. "Sie sind ein loser Vogel, Charles Hawthorne. Aber schrecklich charmant." Sie versetzte ihm einen leichten Schlag mit ihrem geschlossenen Fächer. "Ich bringe es einfach nicht über mich, Ihnen unsere Räume zu verschließen – trotz Ihrer unüblichen Methoden, Ihr Nest zu polstern. Aber nehmen Sie sich in Acht, manche Leute sähen Sie nur zu gern draußen vor der Tür. Leute, die nicht bereit sind, die anrühige Aura des Handels, die Sie umgibt, nur um des guten Namens Ihrer Familie und Ihrer persönlichen Attraktivität willen zu übersehen. Wären Sie eine Frau, wäre ihr Schicksal schon besiegelt."

"Welch ein Glück für alle Beteiligten, dass ich ein Mann bin", murmelte er.

Sie schlug ihn abermals mit dem Fächer.

Sich tief verneigend, fuhr er fort: "Aber Sie sind nicht engstirnig, und ich danke Ihnen, dass Sie mir die Stange halten. Wie langweilig wäre das Leben ohne meine Mittwochsbesuche bei Almack's."

Lachend entgegnete sie: "Sehen Sie sich vor, mein hübscher junger Mann, dass Ihr Sarkasmus nicht Ihre süßen Worte übertönt."

"Werde ich", versprach er, ebenso amüsiert wie sie. "Möchten Sie tanzen? Man spielt gerade einen Walzer."

Anerkennend blinzelte sie ihn an. "Vielleicht. Es würde mein Ansehen als Frau heben."

Er hörte den unterschwelligem Zynismus in ihren Worten. "Ihr Ansehen hat das nicht nötig, Lady Jersey. Meines dagegen sehr."

"Hübsch gesagt." Königlich herablassend neigte sie den Kopf. "Ich denke, ich werde Sie nach Kräften unterstützen", fügte sie hinzu, legte ihre Fingerspitzen auf seinen dargebotenen Arm und ließ sich aufs Parkett führen. Mehrere Leute wandten sich nach ihnen um, einige lächelten billigend, doch er bemerkte, dass Emma Stockton nicht dazugehörte. Wenn schon. Er war nicht auf der Welt, um ihr zu gefallen. Eigentlich war es eher umgekehrt. Sie bereitete ihm immer wieder größtes Vergnügen, wenn sie gereizt wie ein Stier auf sein Benehmen ihrer Schwester gegenüber reagierte. Da alle anderen Frauen ihn anhimmelten, empfand er Emmas Missbilligung nachgerade wie einen frischen Windhauch. Während er Lady Jersey anlächelte, war er in Gedanken bei einer gewissen rotblonden jungen Dame.

Eben diese Dame staunte gerade über sein Geschick, mit der Weiblichkeit umzugehen. Ohne sichtbare Mühe bezauberte er eine der wichtigsten Frauen der Londoner Gesellschaft. Wie konnte man erwarten, dass die unerfahrene Amy einem Mann widerstand, der eine Frau von Lady Jerseys Alter und Erfahrung um den Finger wickeln konnte?

Als er Lady Jersey zum Tanz führte, wäre Emma beinahe der Mund offen stehen geblieben. Er war wirklich unverfroren. Wenn die Gerüchte stimmten – und Emma hatte feststellen müssen, dass in fast jedem Gerücht ein Körnchen Wahrheit steckte –, ging er mit seinem Geld ebenso sorglos um wie mit Frauen.

Leseprobe zu
Nicola Cornick: Lotterie der Liebe
AUS „VERFÜHRUNG IM WALZERTAKT“
MIRA Taschenbuch Band 25479
© 2002 by Nicola Cornick
Originaltitel: The Earl's Prize
Übersetzung: Roy Gottwald

1. KAPITEL

"Es müssen nicht vier Kerzen brennen, Amy", sagte Lady Bainbridge in sanft tadelndem Ton und setzte sich ihrer Tochter gegenüber an den Tisch. "Zwei reichen zum Arbeiten."

Amy beugte sich zu dem Leuchter vor und blies zwei der Flammen aus. Durch das diffuse Licht hatte sie bereits Kopfschmerzen bekommen. Seit die Familie nach dem Tod des Vaters vor zwei Jahren verarmt war, achtete die Mutter selbst auf die kleinste Ausgabe und versuchte zu sparen, wo immer es ging. Aus Sorge, sich die Augen zu verderben, faltete Amy den alten Schal, den sie, um ihn hübscher zu machen, mit einem Fransenbesatz versah, säuberlich zusammen und legte ihn mitsamt Garn und Häkelnadel in die Schublade des Nähtisches. Es war lange her, seit sie ihre Garderobe zum letzten Mal durch elegante Accessoires bereichert oder gar ein Kleid erstanden hatte. Daher bemühte sie sich, ihren vorhandenen Bestand mit Spitzen und Stickereien zu schmücken, um das Gefühl zu haben, etwas Neues zu besitzen, auch wenn die von ihr erzielten Ergebnisse nicht immer ihren Vorstellungen entsprachen. Sie war sich bewusst, dass sie in ihren aufgebesserten Sachen auf gesellschaftlichem Parkett unangenehm auffallen würde, doch zum Glück gab es nur wenige Anlässe, bei denen sie genötigt war, eine gute Figur zu machen.

Der Abend war nicht abwechslungsreicher verlaufen als mehr oder weniger jeder andere vor ihm. Nach dem kargen Abendbrot, das sie mit der Mutter eingenommen hatte, war man in die Stube gegangen und hatte sich beschäftigt. Das Geld, um ausgehen zu können, war nicht vorhanden, und da die Mutter aus Gründen der Kostenersparnis keinen gesellschaftlichen Umgang mehr pflegte, hatte sich auch kein Besucher eingefunden.

Amy gähnte und äußerte: "Ich gehe zu Bett, Mama."

"Wie du willst, mein Kind", erwiderte Lady Bainbridge stirnrunzelnd. "Aber lass bitte das Nachtlicht im Flur stehen. Ich bleibe noch auf, um sicher zu sein, dass Richard, wenn er zu Bett geht, nicht wieder vergisst, die Haustür abzusperrern", fügte sie seufzend hinzu. "Sonst könnte jeder Hergelaufene bei uns eindringen und etwas stehlen."

Amy hätte sich nicht gewundert, wenn der stets reichlich dem Alkohol zusprechende Bruder nicht daran gedacht hätte, abzuschließen. Die Gefahr jedoch, dass ein Dieb sich an den Habseligkeiten der Familie vergreifen könnte, war weitaus geringer, da der Geiz der Mutter selbst in der Unterwelt schon sprichwörtlich sein musste. Schließlich waren alle Wertgegenstände vom Vater versetzt oder verkauft worden und die finanziellen Verhältnisse in den vergangenen zehn Jahren oft so beengt gewesen, dass man sogar Mühe gehabt hatte, die geringe Miete für das kleine Haus in der Curzon Street aufzubringen, das Mr. Cornack, ein langjähriger Freund der Familie, ihnen überlassen hatte. Das Personal war reduziert worden und

bestand nur noch aus zwei Dienstmädchen, der Wirtschafterin, die gleichzeitig die Aufgaben der Köchin wahrnahm, und dem Kammerdiener des Bruders. Auch auf die beiden Kutschen hatte man verzichten müssen, da man nicht mehr in der Lage gewesen war, die Haltungskosten für die Pferde zu tragen. Die Tiere waren am Ende so abgemagert gewesen, dass man befürchten musste, sie könnten eines Tages entkräftet im Geschirr zusammenbrechen. Über diese Vorstellung war die Mutter so entsetzt gewesen, dass sie aus Angst, sich in der Öffentlichkeit lächerlich zu machen, eingewilligt hatte, sich von den bedauernswerten Kreaturen und den Fahrzeugen zu trennen.

"Mir wäre es lieber, Mama, du würdest nicht warten, bis Richard zu Bett geht", äußerte Amy ruhig. "Du weißt, dass Marten sich um ihn kümmert. Im Übrigen werden die Herren bestimmt bis in die frühen Morgenstunden spielen, was bedeutet, dass du hier einschläfst. Wenn du dann aufwachst, hast du dir die Frisur ruiniert und außerdem Nackenschmerzen."

Die Mutter war zwar noch immer eine ansehnliche Frau und bemüht, sich ihre Schönheit so lange wie möglich zu bewahren, doch es ließ sich nicht leugnen, dass sie, seit sie Witwe war, mehr und mehr verblasste. Ihr braunes Haar war stumpf geworden. Sie hatte sehr abgenommen und inzwischen auch einen verbitterten Zug um den Mund.

"Oh, das habe ich nicht berücksichtigt", erwiderte sie irritiert. "Aber ohne den Roman, den ich lese, um müde zu werden, kann ich nicht schlafen gehen."

"Und wo ist das Buch?"

Suchend schaute Lady Bainbridge sich um. "Ich glaube, ich habe es im Empfangszimmer liegen gelassen", murmelte sie. "Wie dumm von mir! Jetzt muss ich wirklich warten, bis dein Bruder seine Gäste verabschiedet hat, damit ich es holen kann."

Es war ungewöhnlich, dass Richard seine Bekannten daheim empfing, da er es im Allgemeinen vorzog, bei White's oder Boodle's zu spielen. Amy erinnerte sich nicht, wann er zum letzten Mal Besuch gehabt hatte.

"Lass es dir von Prudence bringen", schlug Amy vor. Prudence Quiller war eine Furcht einflößende Person, die ebenso gut zur Zofe wie zur Wischmagd taugte und ständig alles missbilligte. Im Stillen schmunzelte Amy bei dem Gedanken, wie Prudence auf den Anblick der Herren reagieren würde.

Lady Bainbridge strahlte, setzte dann jedoch ein bekümmertes Gesicht auf. "Oh ja! Das ist ein guter Einfall! Oh nein! Das geht nicht! Nachdem Prudence von einem von Richards Bekannten ins Gesäß gekniffen wurde, hat sie geschworen, nie den Fuß in einen Raum zu setzen, wo er und seine Gäste sich aufhalten. Sie hat dem Frechling eine Moralpredigt gehalten und ihn sowie alle anderen Anwesenden Wüstlinge und Tunichtgute genannt!"

"Der Mann hatte Mut!" meinte Amy, fand die Vorstellung, dass einer von Richards Freunden der spitzgesichtigen Miss Quiller Avancen gemacht haben sollte, jedoch reichlich abwegig. Zweifellos hatte derjenige schon zu viel getrunken. "Nun, dann schick Marten", fuhr sie fort. "Ich bezweifle sehr, dass man ihn in den Allerwertesten kneifen wird."

"Natürlich nicht, aber er ist heute Abend bei seiner Schwester und noch nicht zurück."

"Das Problem sollte doch zu lösen sein, Mama!" erwiderte Amy ungehalten. "Lies doch einfach etwas anderes."

Lady Bainbridge machte ein misshütliches Gesicht. "Oh nein, Amy! Du weißt, es gibt Lektüre, die kann man nur tagsüber lesen, und andere abends. Man kann sie nicht einfach austauschen."

Amy stand auf, legte sich den Schal um und äußerte: "Also gut, dann gehe ich das Buch holen. Ich bin gleich wieder da."

"Oh, Amy, mein Schatz!" rief ihre Mutter entsetzt aus. "Du kannst nicht in den Empfangssalon gehen! Die Herren sitzen doch beim Kartenspiel!"

"Das ist mir geläufig, Mama." Amys Miene verhärtete sich. "Ich vermute, Richard und seine Gäste werden so beschäftigt sein, dass sie mich gar nicht bemerken. Folglich wird keiner von ihnen mir gegenüber zudringlich werden."

"Du hast Recht, bisher hat noch nie ein Gentleman Interesse an dir bekundet!" murmelte Lady Bainbridge. "Doch das gehört jetzt nicht hierher. Du kannst einfach nicht in ein Zimmer gehen, das voller Männer ist."

"Einer davon ist mein Bruder, Mama", sagte Amy trocken. "Sollte irgendetwas Unschickliches sich ereignen, werde ich ihn umgehend zu Hilfe bitten."

Sie zog den Schal fester um die Schultern, verließ das Zimmer und begab sich nach unten ins Entree. Auf einem Konsoltisch am Fuß der Treppe stand ein Leuchter mit brennender Kerze. Als Amy sich im Wandspiegel darüber erblickte, fand sie, dass sie wie eine der Mumien aussah, die sie im vergangenen Jahr in der Ägypten-Ausstellung bestaunt hatte. Der Schal war breit, da sie sich gern in viel Stoff hüllte, um sich vor der Kälte, die gewöhnlich im Haus herrschte, zu schützen. Die Menge des Heizmaterials hing nämlich von der Menge des Geldes ab, das der Bruder verspielte.

Stimmen und Lachen drangen in den Gang, während sie sich dem Empfangssalon näherte. Es war, wie die Mutter bemerkt hatte, unpassend für eine unverheiratete Frau, einen Raum zu betreten, in dem sich ausschließlich Gentlemen aufhielten. Amy war jedoch der Ansicht, dass ihr Anblick kaum die Leidenschaft eines der betrunkenen Spieler wecken würde. Die meisten waren so konzentriert bei der Sache, dass sie Amy gar nicht bemerken würden, und für diejenigen, die sie vielleicht doch zur Kenntnis nahmen, war sie nur Richards langweilige Schwester, denn sie entsprach nicht dem gängigen Schönheitsideal.

Sie war eben unscheinbar und zurückhaltend. In der einzigen Saison, die sie in London verbracht hatte, war sie so still gewesen, dass einige unfreundliche Leute sie eine Langweilerin genannt hatten. Eine weitere Saison hatte es nicht für sie gegeben und somit auch keine Verehrer.

Sie machte die Tür auf und lugte ins Zimmer. Das Bild, das sich ihr bot, war genau so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Die Luft war rauchgeschwängert und stickig. Durch das flackernde Kaminfeuer und die zahlreichen brennenden Kerzen war der Raum warm und hell. Sparsamkeit wurde hier nicht praktiziert. Ihr Bruder, der eine leere Cognacflasche und ein Holzkistchen mit Spielmarken neben sich stehen hatte, saß lässig und mit gerötetem Gesicht im Sessel und hielt den Würfelbecher in der Hand.

Amy kannte zwei der Gäste. Lord Humphrey Dainty, dem der Schweiß auf der Stirn stand, hatte seinen Mantel verkehrt herum an und war so betrunken, dass er Gefahr lief, aus dem Sessel zu rutschen. Mr. Albert Hallam trug einen breitkrepigen Strohhut, der mit weitaus mehr Bändern und Blümchen verziert war als jede Kopfbedeckung, die Amy besaß. Sie schüttelte leicht den Kopf. Die Mutter war schon abergläubisch, aber die lächerlichen Rituale von Kartenspielern waren noch absurder. Mr. Hallam schien nicht aufzufallen, dass seine Vorsichtsmaßnahmen ihm nie zum gewünschten Erfolg verhalfen.

Amy ließ den Blick zu den beiden anderen, ihr unbekanntem Herren schweifen. Einer war hoch gewachsen und blond, machte einen sympathischen Eindruck und schien etwas nüchterner zu sein als die übrigen Herren. Der durch die offene Tür dringende Windzug brachte die Kerzenflamme ins Flackern, und genau in diesem

Moment schaute der andere Fremde auf.